

VON AUSCHWITZ NACH BAGDAD

Anmerkungen zu den wundersamen Wandlungen des Anti-Antisemitismus

1.

Geschichte wiederholt sich nicht. So richtig dieses bekannte Diktum für die reale historische Entwicklung ist, so wenig gilt es für die Geschichte ihrer ideologischen Reflexe. Besonders in historischen Umbruchsituationen strapazieren die Protagonisten und Beobachter allzugerne historische Analogien und erklären sich die neuentstehende Konstellation mit Hilfe der Raster von gestern. Wo sich die äußeren Ereignisse überschlagen und die bisherige Weltordnung in Scherben fällt, beruhigt sich wenigstens das ideologische Denken und kaut vertraute Kost wieder. Selten war die Diskrepanz von realer Entwicklung und ideologischer Begleitmusik derart krass wie heute nie hat die reale Entwicklung die landläufigen Erklärungsmuster mit so hoher Geschwindigkeit blamiert.

Als der BRD zu Beginn der 90er Jahre aus der Konkursmasse der kollabierenden Ostblockökonomien über Nacht fünf neue Länder zufielen, da feierten allerorten, gegen jede empirische Evidenz, erst einmal die 30er und 50er Jahre ihr ideologisches comeback. Während die Apologeten der Marktwirtschaft in Wirtschaftswunderträumen schwelgten und den Geist Ludwig Erhards beschworen, sahen die Gegner der deutschen Wiedervereinigung zwischen Downing Street und Kreuzberg 36 die erweiterte BRD schnurstracks im Gleichschritt ins "Vierte Reich" marschieren. Einige Monate später, schon Mitte 1991, sind den Marktwirtschaftsauguren die Perspektiven der nun ungeteilten Nation längst nicht mehr geheuer. Etwas kleinlaut vertrösten sie auf später, aber diese Versicherung klingt unüberhörbar bereits wie das verängstigte Pfeifen kleiner Jungs, die sich rettungslos im Wald verirrt haben. Die antifaschistischen Kämpfer wiederum müssen, um ihre Vision von der Wiederkehr des Nationalsozialismus zum 243. Male herunterspulen zu können, klammheimlich den Unterschied zwischen der biedereren Kohl-Regierung und dem von 40 Jahren antifaschistischer Erziehung und dem katastrophenhaften Hereinbruch der Marktwirtschaft gezeichneten ostdeutschen Mob wegreuschieren. So recht glaubhaft ist ihnen ihre Rede mittlerweile aber trotz aller Selbsttäuschungsversuche nicht mehr. Das gleiche Phänomen läßt sich anlässlich des Golfkonflikts erneut beobachten. Ein mittelmäßiger Dritte Welt-Diktator, der seinen eher "undogmatischen Umgang" mit Völker- und Menschenrecht mit vielen seiner Kollegen teilt, wird quasi über Nacht als *die* Gefahr für den Weltfrieden entdeckt. Weil Saddam Hussein auf UNO-Resolutionen genausowenig reagiert wie normalerweise die USA auf die Verurteilung durch den internationalen Gerichtshof, scharft die marode westliche Vormacht eine neue "antifaschistische Streitmacht" um sich und startet im Namen des Selbstbestimmungsrechtes eines obskuren Ölscheichtums zum Kreuzzug gegen die "Reinkarnation Adolf Hitlers". Ein Großteil der Weltöffentlichkeit folgt auch tatsächlich dieser Interpretation und nimmt den Kampf um das annektierte Kuwait als die Erneuerung der "Anti-Hitler-Koalition" wahr. Der ausgemusterte antifundamentalistische Recke Saddam Hussein findet sich nicht nur ganz oben auf der Abschußliste des CIA wieder, er erreicht über Nacht auch einen unangefochtenen Spitzenplatz in den internationalen Weltbösewichter-Charts. Wer über die abstrusen Wirtschaftswunder- und Großdeutschlandphantasien noch spotten konnte, dem gefriert diesmal gründlich das Lachen. Die Ideologie wird zur unmittelbaren materiellen Gewalt und schlägt lasergesteuert ein. Die Farce nimmt einen blutigen Verlauf. Bomben fallen auf Bagdad und Basra, Scuds treffen Tel Aviv und Riad.

2.

Die Zuspitzung am Golf ging natürlich auch an der bundesrepublikanischen Linken nicht spurlos vorüber. Sie wollte Position beziehen und verwechselte, wie fast immer bei solchen Gelegenheiten, Stellungnahme mit Parteinahme. Diesmal führte der Zwang, Farbe zu bekennen, zu besonders absurden Ergebnissen. Die Front am Golf reproduzierte sich als linker Binnenkonflikt. Die Linke spaltete sich gnadenlos in Befürworter und Gegner der Anti-Saddam-Hussein-Front, und ihre schweigende Mehrheit wußte, zwischen beiden Polen heillos hin- und hergerissen, gar nicht mehr, was vom linken Standpunkt aus denn nun richtig und was falsch sein soll.

Die einen, gestählte antiimperialistische Kämpfer, beteiligten sich an der wiedererwachten Friedensbewegung und spulten in deren Rahmen ihr über mittlerweile drei Jahrzehnte eingeübtes Standardprogramm ab. Sie wetteten wie gewohnt gegen die US-amerikanische Einmischungspolitik.

Der 2. Golfkrieg bildete für sie nur ein weiteres Kettenglied in der schier endlosen Abfolge von US-Interventionen in der "Dritten Welt". Der Kampf gegen den Irak reihte sich ihnen bruchlos in die US-Militäraktionen gegen Grenada, Vietnam oder Nicaragua ein. Die anderen schlossen sich unter dem Banner des Antifaschismus vorbehaltlos der internationalen Einheitsfront an. Spätestens der Spiegelessay von Hans Magnus Enzensberger machte die von der Bildzeitung eingeführte Identifizierung von Hussein mit Hitler auch für kritische Geister hoffähig und ebnete so jenen Linken den Weg, die sich wild entschlossen zeigten, Demokratie, Völkerrecht und insbesondere das Existenzrecht Israels am Schatt el Arab mit allen Mitteln durchsetzen zu lassen.

So konträr die politische Stoßrichtung auch ausfiel, so verwandt sind die beiden Positionen in ihrer Grundstruktur. Der Gegensatz dieser Haltungen läuft auf bloße Reziprozität hinaus. Sie ähneln aber einander nicht nur deshalb, weil beide Seiten sich auf eine Auseinandersetzung mit der realen Entwicklung in den arabischen Ländern nicht einlassen, und die Vorstellungen von diesem Konflikt stattdessen auf historischen Übertragungen beruhen sie gleichen einander auch in ihrer seltsam einseitigen Negativfixierung ⁽¹⁾. Die Antiimperialisten verstanden sich diesmal, entgegen ihren üblichen Riten, nicht als die Freunde der Feinde ihrer Feinde und wollten auch nicht dafür gehalten werden. Die irakische Konfliktpartei unterlag einem neuartigen Ausblendungszwang.

In seiner wechselhaften Geschichte war hierzulande der vielfach beschworene Kampf gegen den "US-Imperialismus" bislang noch jedesmal mit einem positiven Bezug auf die Befreiungsbewegungen der 3. Welt gekoppelt. Ob es die nicaraguanischen Campesinos waren, die sich romantizistischer Verehrung erfreuten, oder ob, wie bei Herbert Marcuse, die kleinen und daher liebespaarfreundlichen Parkbänke Hanois als Vorschein eines nichtentfremdeten Gesellschaftszustandes erhalten mußten, die bessere Welt war noch jedesmal im kämpfenden Süden zu suchen. Antiimperialismus und Solidaritätsbewegung fielen in eins.

Ganz anders Anfang 1991. Niemand dachte mehr wie noch acht Jahre vorher an revolutionären Ferntourismus. Das identifikatorische Moment war dahin. Sobald die irakischen und arabischen Binnenverhältnisse zur Sprache kommen, werden die Antiimperialisten des Irakzyklus merkwürdig wortkarg und wechseln möglichst schnell das Thema ⁽²⁾. Während vor einem Menschenalter der Name des nordvietnamesischen Volkshelden und Präsidenten hierzulande noch unmittelbar als Demoparole taugte, verfiel selbst der erbitterteste westliche Anti-Bush-Aktivist kaum auf die Idee, aus Protest gegen die alliierte Luftoffensive "Hu-Hu-Hussein" zu skandieren.

Was bei den Gegnern der US-Intervention defensiv und ausweichend daherkam, trugen die linken Apologeten der "Anti-Hitler-Koalition" in ihrer verblüffenden proamerikanischen Wendung offensiv vor. Der Schulteranschluß mit der US-Politik wurde nicht an ihr selber begründet, er wurde ausschließlich durch ein überhöhtes Feindbild und einen allzeit abrufbereiten Anti-Antisemitismus gerechtfertigt ⁽³⁾. In fast schon klassischer Form läßt sich an dem "Konkret"-Beitrag (3/91) von Wolfgang Pohrt studieren, wie sich die von der Kritischen Theorie inspirierte Pro-Amerika-Haltung unweigerlich im Gravitationsfeld dieser Argumentationsstruktur ausrichtet. Der Autor will zunächst positiv werden und eine Lanze "Für Amerika" (so der ursprünglich geplante Titel seines Artikels) brechen und schafft es dann doch nur, Amerika durch einen Frontalangriff auf die deutsche Friedensbewegung und ihre angeblichen antijüdischen Ressentiments zu verteidigen: "Über Amerika also kein Wort von mir, aber ein paar Überlegungen zur Entwicklung hier," lautet denn auch die Schlüsselsequenz.

Die gleiche Ausblendlogik, die sich in Wolfgang Pohrts cholericem Anfall noch naturwüchsig gegen den Willen des Autors durchsetzt, spreizte sich in den Verlautbarungen der ISF Freiburg zur offiziellen Deklaration auf: Solange sie sich nur mit dem vermeintlichen Lebensinteresse des jüdischen Staates überschneiden, "stehen die Interessen der USA außerhalb jeder Kritik" ⁽⁴⁾. Wer sich dazu hinreißen läßt, an der US-Regierung und ihrem militärischen Vorgehen herumzumäkeln, macht sich damit bereits als Judenfeind verdächtig. Wenn er zu allem Überfluß auch noch Deutscher ist, entlarvt er sich damit unweigerlich als unverbesserlicher Antisemit. Sobald es um Israel oder die Juden geht, hört der Spaß auf. Wer ausflippt und sich, wie Wolf Biermann in der "Zeit", die Atombombe auf Bagdad herbeiwünscht, beweist damit nur seine moralische Überlegenheit.

3.

Bereits im Januar und Februar während des Golfkrieges, hatte das ideologische Szenario etwas Unwirkliches an sich. Heute, drei Monate später, wirkt es im Rückblick schon aberwitzig. Fast könnte man meinen, Hegels "Weltgeist" habe die blutrünstigen Ereignisse des letzten halben Jahres eigens inszeniert, um die Ideologen der US-Intervention zu blamieren und ihnen die Schamröte ins Gesicht zu treiben.

Saddams von seinen Widergängern dankbar aufgegriffene Drohung "Israel in ein Krematorium zu verwandeln" ⁽⁵⁾, folgten lediglich einige Dutzend vom militärischen Standpunkt aus nicht weiter

erwähnenswerte Operettenraketen. Die Zahl der Opfer in Israel ließ sich glücklicherweise an einer Hand abzählen und die psychologische Wirkung stand in keinem Verhältnis zur realen Zerstörungskraft. Für die Alliierten erwies sich der Kampf gegen die vermeintlich "viertstärkste Militärmacht der Welt" als elektronisch unterstütztes Tontaubenschießen. Während die Amerikaner und ihre Verbündeten ihre vorsorglich in einigen zehntausend Exemplaren angelieferten "body-bags" wieder einpacken und unbenutzt in die Heimat verfrachten mußten, wurden die angeblich so kampfstarken und hochgerüsteten "Republikanischen Garden" auf dem südirakischen Großversuchsfeld für postmoderne Kriegsführung wie wehrlose Labormäuse abgeschlachtet. Die lasergesteuerte "Zwangsabrüstungsmaßnahme" ⁽⁶⁾ gegen Saddam Hussein, mit der die Alliierten ihr Kriegsziel der "Vernichtung von Massenvernichtungswaffen" ⁽⁷⁾ durchzusetzen verstanden, war weder für die Zivilbevölkerung Bagdads noch für die in Auflösung begriffene und aus Kuwait fliehende irakische Armee von einem durchautomatisierten Massaker zu unterscheiden.

Während Enzensberger in seinem zuerst im "Spiegel" veröffentlichten Schlüsselesay die Öffentlichkeit darüber aufgeklärt hatte, daß der "primärer Antrieb" des "genuinen Nachfolgers" Adolf Hitlers in der "Entschlossenheit zur Aggression" bestünde, sein "Motiv der Todeswunsch" und sein Modus der Herrschaft der Untergang" sei, zog es der leibhaftige Saddam Hussein zur allgemeinen Verblüffung vor, die gehätschelte irakische Luftwaffe ebenso wie modernes Luftabwehrgerät im Iran in Sicherheit zu bringen. Das Risiko, die teuren militärtechnischen Einkäufe durch ihren Einsatz zu gefährden, mochte er nicht eingehen. Der zum Tode Entschlossene strich stattdessen vorsichtshalber das finale furioso, die Neuauflage des Endkampfes um Berlin an den Ufern des Tigris, ersatzlos, und bewährt sich seit der Kapitulation lieber physisch wie politisch als weltweit bestaunter Überlebenskünstler.

Die fanatisierten "Millionen von Arabern" wiederum setzen ihren "Wunsch für Saddam Hussein zu sterben" in die Tat um, indem sie sich so schnell wie irgend möglich den alliierten Truppen ergaben oder anderweitig massenhaft desertierten ⁽⁸⁾.

Die von der Völkergemeinschaft im Sinne des Selbstbestimmungsrechtes der Völker wiedereingesetzte "rechtmäßige Regierung" der kleinen "kuweitischen Nation" begann ihre erneuerte legitime Regentschaft im befreiten Kuwait mit der Auslöschung der inneren demokratischen Opposition und ausgiebigen Palästinenser-Programmen.

Während die US-Interventionstruppen den Südirak besetzt hielten, mochte sich die US-Regierung in die "inneren Angelegenheiten" des Iraks nicht einmischen und überließ die Kurden, die so leichtsinnig waren dem Aufruf der USA zum Sturz Saddam Husseins Folge zu leisten, ihrem Schicksal. Der Antichrist, Satan Hussein, verwandelt sich, nachdem die US-Administration mit einem Aufwand von 50 Milliarden-Dollar und 500000 Mann Kuwait und Irak in Schutt und Asche hat legen lassen, wieder in das "geringere Übel". Seine Herrschaft ist der drohenden Libanisierung und schiitischen Geländegewinnen allemal vorzuziehen, und die kurdischen Flüchtlinge werden mit "humanitärer Soforthilfe" verhöhnt.

4.

Der reale Gang der Ereignisse hat in schon obszöner Weise sämtliche ideologischen Vorgaben dementiert. Insbesondere hat er die Vorneverteidiger von "Demokratie" und "Völkerrecht" und ihre lauthals vorgetragene "Anti-Hitler"-Ideologie binnen Wochen Lügen gestraft. Der Versuch, nach dem Auslaufen des guten alten Ost-West-Konflikts eine neue, funktionierende Weltordnung zu installieren, hat Chaos und Elend in Nahost nur potenziert.

Dieser auch für die Neuformierung anderer Weltregionen vielversprechende Auftakt wird allerdings dem begonnen Vormarsch des neulinken außenpolitischen "Hurra-Demokratentums" kaum im Wege stehen. Der peinliche Fehlstart ist schnell vergessen, denn das öffentliche Gedächtnis ist miserabel, und auch bei linken Kommentatoren des Zeitgeschehens gehören Black-outs und partielle Amnesie längst zum vertrauten politisch-publizistischen Handwerkszeug. Auf Zeitungspapier gedruckte Gedanken haben eine erschreckend geringe Halbwertszeit. Die aufgehäuften Zeitungstapel enden nach mehr oder minder langer häuslicher Zwischenlagerung letztendlich doch im Altpapier-Container, und die verflossenen Debatten verschwimmen damit ein für allemal ins Nebelhafte. Das populäre Rohstoff-Recycling begünstigt die unverdrossenen Wiederverwendung verschlissener Denkraster ⁽⁹⁾.

Vor dem Hintergrund der herrschenden geistigen Produktions- und Konsumgewohnheiten ist Buchproduktion, zumal wenn es um "aktuelle" Themen geht, fast schon per se verdienstvoll. Die anachronistische, weil unweigerlich auf Dauer gerichtete Form, denunziert noch jedesmal unfreiwillig den meist leicht verderblichen Inhalt. Der Durchschnittsdeutsche hat nicht nur beim Erwerb von Büchern mit enormen psychologischen Hemmschwellen zu kämpfen, er hat sie erst recht, wenn es darum geht, sich von Büchern zu trennen. 58 Jahre nach den nationalsozialistischen Bücherverbrennungen wirft kein Bundesbürger so schnell ein Buch weg manchmal blättert er nach

Jahren sogar darin und erinnert sich dann kopfschüttelnd der absonderlichen Fragen, die vor zwei oder fünf Jahren virulent gewesen sein müssen. Aber nicht erst beim häuslichen Staubwischen droht dem Erzeugnis Buch ein ins Peinliche umschlagendes déjà-vu Erlebnis aufgrund seines etwas schwerfälligen Produktions- und Vertriebszyklus kann diese Ware sehr leicht schon vom "moralischen Verschleiß" erfaßt werden, während ihre Auslieferung gerade erst anläuft. Aus dem brandneuen Buch wird bereits beim Erscheinen ein ideologiegeschichtliches Dokument.

Das kürzlich in der Edition "Tiamat" erschienene Bändchen "Liebesgrüße aus Bagdad" fällt zweifellos in diese Kategorie. Wer sich nachträglich eine handfeste Auseinandersetzung mit dem Geschehen am Golf und/oder der deutschen Friedensbewegung erhofft, den wird die Lektüre dieses Bändchens mit Sicherheit ennuyieren. Die von Klaus Bittermann zusammengetragenen Aufsätze von Broder, Enzensberger, Stephan, Giordano, Bruhn, W. Schneider u.a., die in verschiedenen Zeitschriften während des Golfkriegs allesamt bereits publiziert waren, sind durch keinerlei realanalytische Anwendung angekränkt. Ihr Bezug auf die Verwicklungen am Golf bleibt durch und durch assoziativ. Saddam Hussein kommt in den Beiträgen nur als Stichwortlieferant vor. Giftgasproduktion und Scuds dienen auf der ideologischen Geisterbahnfahrt wider den Antisemitismus als bloße Bühnendekoration, und auch die vielgescholtene Friedensbewegung taucht in den Beiträgen lediglich als überstrapazierte Projektionsfläche, aber nicht als ernstgenommener Untersuchungsgegenstand auf.

So sehr daher die "Liebesgrüße aus Bagdad" als Buch über "die edlen Seelen der Friedensbewegung" und "den Krieg am Golf" enttäuschen, so wertvoll ist das dort aufgehäufte Tiradenmaterial dagegen, wenn es darum geht, die bellizistische Position und die mit ihr eingeleitete prowestliche Wende genauer zu beleuchten. Auf relativ engem Raum macht das Bändchen die ganze Bandbreite der neulinken Großen Anti-Hitler-Koalition von 1991 über den Tag hinaus zugänglich und liefert damit in einer für die weitere Binnenentwicklung der Linken Weichen stellenden Umbruchsituation eine wertvolle Momentaufnahme. Er entreißt die Stellungnahmen seiner versammelten Autoren der Gnade des vorzeitigen Vergessens, auf die gerade diese Beiträge dringend angewiesen wären. In den von Klaus Bittermann zusammengestellten Beiträgen wird das eigenartige geistige Treibhausklima überaus deutlich spürbar, in dem Anfang des Jahres die neulinken Bellizisten aus dem Boden schossen wie die Pilze nach einem Sommerregen⁽¹⁰⁾. Noch einmal können wir in diese unangenehme, aber auf ihre Art pikante Mischung aus hysterischer Entschlossenheit (Eike Geisel, Unser Kampf), historisierender Geisterbeschwörung (Enzensberger, Hitlers Wiedergänger), breitgetretenem deutschen Selbsthaß (Joachim Bruhn, Giftgas und Pazifismus) und moralisierendem Pragmatismus (Cora Stephan, Der anständige Deutsche - zum Fürchten) eintauchen. Im Abstand von einigen Monaten zum Golfkrieg wirken die in "Liebesgrüße aus Bagdad" gesammelten Beiträge noch weit befremdlicher als zur Zeit ihrer Erstpublikation. Ihre nachträgliche Lektüre bietet eine ideologische Geisterbahnfahrt, zu der es in der an Fehleinschätzungen und Obskuritäten reichen Geschichte der neuen Linken nicht allzu viele Parallelen gibt.

Historische Dokumente sind besonders interessant, wenn sie neue bislang unbekannte Tatsachen ans Licht fördern, oder wenn sie selber rätselhaft und daher erklärungsbedürftig sind. Die in den "Liebesgrüßen" enthaltenen Texte gewinnen ihren Wert, sobald wir sie unter diesem zweiten Aspekt wahrnehmen. Am Anfang der Erkenntnis steht allemal das Staunen, und wer diesen Ausgangspunkt ausläßt, wird auch das Ziel nur dem Hörensagen nach kennenlernen. Nehmen wir die Auslassungen der neulinken Golfkrieger daher nicht als Ausrutscher einiger von allen guten Geistern verlassenen Autoren, sondern als Anlaß zur Verwunderung. Die Kritik der bellizistischen Position, der Nachweis, zu welcher absurden und unmenschlichen Resultaten sie führt, erübrigt sich angesichts der harten Tatsachen nahezu. Damit wird aber die Aufgabe, das links-bellizistische Phänomen zu erklären und in den Zusammenhang der linken Gesamtentwicklung einzuordnen, keineswegs überflüssig.

5.

An den geballten Äußerungen der Bellizistenschar fällt zunächst eines auf. Während der wirkliche Golfkrieg in Irak und Kuwait tobte, lag der Hauptkriegsschauplatz für die linken Kriegsapologeten nicht in diesen wenig interessanten arabischen Ländern, sondern in Israel. Erst seine gegen den Judenstaat gerichteten Drohungen machten aus Saddam Hussein in den Augen der linken Befürworter der "Operation Wüstensturm" den "neuen Hitler", und auch die an die Adresse der Friedensbewegung gerichtete Anklage lautet unisono auf "Antisemitismus" und Judenhaß. Sämtliche Beiträge der "Liebesgrüße aus Bagdad" durchzieht die gleiche mittlerweile wohlvertraute Holzhammerlogik: Wer sich weigert, "dem Diktator bei der Ausführung seines von ihm angedrohten Massenverbrechens-nämlich Israel in ein Krematorium zu verwandeln-" "in den Arm zu fallen"⁽¹¹⁾, der betreibt im besten Falle eine unverantwortliche "fundamental-pazifistische Appeasement-Politik", oder er ist selber pazifistisch getarnter Antisemit und nimmt die "Vernichtung Israels" mit klammheimlicher Freude in

Kauf. Ob Eike Geisel die katholische Lehre von der Erbsünde neu entdeckt, und sich die zahlreichen vom Golfkrieg aufgeschreckten jugendlichen Friedensdemonstranten zur mit antisemitischen Ressentiments aufgeladenen "pazifistischen Werwolf-Truppe" ⁽¹²⁾ umfabuliert, ob Wolfgang Schneider die unterschwellig vorhandene "Abneigung gegen die Juden" "im Engagement gegen den Golfkrieg manifest" ⁽¹³⁾ werden sieht, der Tenor der Argumentationen läßt keine Mißverständnisse über die Stoßrichtung zu. Die Friedensbewegung muß bekämpft werden, weil sie Saddam Hussein nur den Rücken frei halten will, auf daß dieser das Werk Adolf Hitlers vollenden kann ⁽¹⁴⁾.

Die überragende Rolle Israels in der Golfkriegsdebatte war ein spezifisch deutsches Phänomen. Auch in anderen westlichen Ländern führte die alliierte Intervention zu heftigen Auseinandersetzungen, aber nirgendwo sonst avancierte dabei wie hierzulande die Bedrohung des Judenstaates zur alles entscheidenden Gretchenfrage. Es bedarf sicher keines besonderen Scharfsinns, um einen Zusammenhang zwischen dem deutschen philosemitischen Bellizismus und der Last der nationalsozialistischen Vergangenheit Deutschlands zu vermuten. Die offensichtlich zwanghafte Identifizierung der Attacken Saddam Husseins auf israelisches Territorium mit dem Holocaust bei vielen linken bundesdeutschen Publizisten ist damit aber per se noch nicht erklärt. Die zugrundeliegende Logik nimmt erst deutlichere Konturen an und wird nachvollziehbar, wenn wir uns vor Augen führen, welchen Stellenwert der historische Nationalsozialismus im Selbstverständnis der Linken hat. Die reflexhafte Anti-Saddam-Hussein Reaktion steht nicht für sich, sie verweist auf die Sinnstiftungsfunktion des nachholenden Antifaschismus, der mittlerweile zur wesentlichen linken Identitätsbestimmung geworden ist.

Der sprießende linke Antifaschismus erwächst nicht aus einer breiten und tiefschürfenden Beschäftigung mit dem historischen Nationalsozialismus, er ist ein genuines Produkt der heutigen Krise der Linken, ein provisorischer und ins Leere greifender Notanker. Westdeutschlands Linke verfügt heute längst nicht mehr über ein positives Selbstverständnis. Was Sozialismus wohl heißen könnte, weiß seit Jahr und Tag so genau keiner mehr zu sagen für welches politische Programm die Linke steht, kann sie nicht einmal mehr in Floskeln angeben mit dem sanften Entschlafen der "neuen sozialen Bewegungen" hat sie überdies die Manövriermasse und ihre letztes Betätigungsfeld eingebüßt alle linken Prinzipien sind schwankend geworden. Mit dem Ende der Nachkriegskonstellation ist auch die dazugehörige Oppositionsbewegung gegenstandslos geworden. Die gegenwärtigen Entwicklungen, die im Kollaps des Realsozialismus ihren bisherigen Höhepunkt erreichten, haben das linke Weltbild heillos in Verwirrung gestürzt. Angesichts dieser für sie lebensfeindlichen Wirklichkeit hat sich die Linke auf die fiktive Fortschreibung der übersichtlichen vergangenen Fronten zurückgezogen. So konzeptionslos auch die Linke den drängenden gegenwärtigen globalen Problemen der Gegenwart gegenübersteht, so wenig sie sich hier positiv gegen die herrschende Politik profilieren kann, all diese Mängel werden kompensiert durch eine allzeit klar herausposaunte antifaschistische Pseudoorientierung, durch die Stellungnahme zu den Kämpfen einer abgeschlossenen Epoche. Die antifaschistische Klammer hält notdürftig zusammen, was ansonsten augenblicklich auseinanderfallen würde. Mit ihrer strammen, jederzeit kampfbereiten antifaschistischen Grundhaltung erwirbt sich die Linke in ihren eigenen Augen eine letzte Daseinsberechtigung. Der Faschismus darf nicht sterben, seine Kontinuität und Wiederkunft muß allemal an die Wand gemalt werden, weil sich die antifaschistische Linke ohne diesen Negativfixpunkt in Wohlgefallen auflösen müßte.

In der Entstehungsphase der neuen Linken war der Angriff auf die Tabuisierung und Verdrängung der nationalsozialistischen Vergangenheit eines ihrer wesentlichen, treibenden Motive. Auf ihre alten Tage hoffnungslos in die Defensive geraten, schlägt dieses Verdienst in Bekenntniszwang um. Das Tabu der Adenauerzeit überlebt an der Linken als sein Negativ. Das totgeschwiegene Karthago ist nicht mehr, aber die Linke brabbelt wie ein verwirrter Kriegsveteran aus den punischen Kriegen bei jeder sich bietenden Gelegenheit ihr ceterum censeo unverdrossen vor sich hin und schließt alle Ereignisse mit ihren Kriegserlebnissen aus zweiter Hand kurz. Was die Großeltern konzentriert verschwiegen, führt die neulinke Elterngeneration notorisch im Mund, und den Nachwachsenden quillt es verständlicherweise längst aus den Ohren.

Die Unbestimmtheit dessen, was Antifaschismus nun denn 45 Jahre danach heißen soll, konterkariert dessen sinnstiftende Potenz nicht, sie ist vielmehr sogar deren Voraussetzung. Nur weil er nichts Konkretes zu bedeuten hat, sondern für alles und nichts zugleich steht, bleibt ihm die Demontage erspart und taugt er zum universellen Bezugspunkt. Die antifaschistische Nullideologie bringt die auseinanderdiffundierenden Tendenzen einer zerfallenden Linken zwar nicht zur Deckung, sie schafft aber im Auflösungsprozeß noch einmal ein gemeinsames Diskussionsmilieu.

Die ebenso eilfertige wie sinnlose Beschwörung des antifaschistischen Kampfes kann die alten Zeiten aber natürlich nicht wirklich zurückholen. So erbittert die Linke auch in ihrer ideologischen Scheinwelt der Kriegs- und Nachkriegskonstellation nachhängen mag, gerade dieses notorische Beharren markiert das Ende dieser Konstellation. Mit den Antifaschisten und ihren braunen Kontrahenten hat es die gleiche

Bewandnis wie mit dem Indianerspiel der westeuropäischen Kinder. Weil der reale "Wilde West" nicht mehr existiert, stehen sich zur Karnevalszeit 80% der männlichen Jugend unter 12 Jahren als Cowboys und Indianer gegenüber. Lothar Baier bringt das auf den Punkt, wenn er schreibt:
"Die Nachkriegszeit ist offenbar wirklich zu Ende. Begriffe wie Nationalsozialismus und Antisemitismus haben ihren bestimmten Inhalt verloren. Wo man früher 'Idiot' gesagt hat, sagt man heute 'Antisemit'". (15)

6.

Dieses Spielchen läßt sich sicher noch geraume Zeit fortsetzen, zu besonders fruchtbaren Ergebnissen wird es aber kaum führen. Im Gegenteil, der neue Antifaschismus fällt hinter den Stand zurück, den die gesellschaftskritische Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus bereits erreicht hatte. Auch das läßt sich am Beispiel der bellizistischen Golfkriegsdebatte phänotypisch studieren.

In der Historikerdebatte waren es gerade die linken Protagonisten, die die Einzigartigkeit nationalsozialistischer Herrschaft betonten. Sie wehrten sich entschieden dagegen, die von den deutschen Faschisten ins Werk gesetzten Verbrechen und Greuel als eine von viel zu vielen Eintragungen in der langen Reihe geschichtlicher Massaker und Genozide zu behandeln, und weigerten sich dementsprechend, Hitler kurzerhand mit historischen Figuren wie Nebukadnezar, Scipio Africanus minor, Stalin und Idi Amin auf eine Stufe zu stellen. Den besonderen Charakter der nationalsozialistischen Herrschaft begründeten sie dabei in erster Linie mit der Singularität der nationalsozialistischen Judenverfolgung. Völlig zu recht beharrten sie darauf, daß einerseits der Nationalsozialismus nicht abgetrennt von Auschwitz und dem Holocaust verstanden werden kann, und daß andererseits das einmalige Phänomen der staatlich organisierten systematischen Judenvernichtung den deutschen Nationalsozialismus aus dem Wust historischer Unrechtsregime heraushebt.

Die linken Israelverteidiger verkehren diese Einsicht in ihr Gegenteil. Aus der umstandslos gelöschten Einmaligkeit der nationalsozialistischen Judenverfolgung wird die überzeitliche Einmaligkeit des jüdischen Opfervolkes. Wenn Kurden, Schiiten und sonstige Bewohner des Iraks von den Schergen Saddam Husseins und den alliierten Verteidigern des Völker- und Menschenrechts ausgebombt, erschossen, verbrannt und Seuchen preisgegeben werden, dann ist das der nicht weiter erwähnenswerte geschichtliche Normalfall. Sobald aber Juden angegriffen werden, egal aus welcher Frontstellung heraus, dann stellt das per se bereits die unmittelbare Fortsetzung von Auschwitz und Treblinka dar. Die gegen den arabischen Mythos der Unverwundbarkeit Israels gerichteten kriegerischen Propaganda-Aktionen aktivieren alle schlummernden Holocaust-Phantasien. Das Stichwort Gas reicht vollkommen aus, und der tragische Herztod einiger älterer Tel Aviver Bürger assoziiert sich im Handumdrehen zur Wannseekonferenz und erscheint als deren planmäßige Umsetzung. Der arabisch-israelische Konflikt durchmischt sich mit den Bildern des Warschauer Ghettoaufstands. Schlagen im Negev ein Dutzend vorsintflutlicher Raketen ein und wirbeln Sand auf, dann bedeutet das die unmittelbare Fortsetzung von Hitlers Ausmerzungsplänen der Diktator verwandelt sich in die Reinkarnation Hitlers, und im Irak, einem Land mit wenig erfreulichen, aber für die 3. Welt keineswegs untypischen Verhältnissen, aufersteht das Reich des Bösen. Der von Saddam Husseins großmäuligem "antizionistischen" Getöse ausgelöste Aufschrei entkoppelte sich sofort vom realen Anlaß.

Wie auf ein vertrautes Klingelzeichen gut abgerichtet, reagieren die linken Golfkrieger auf das Stichwort "Jude" unwillkürlich mit Speichelfluß, gespannter Aufmerksamkeit und der Bereitschaft, sofort kraftvoll zuzubeißen und es spielt keinerlei Rolle mehr, daß der moderne Staat Israel etwas ganz anderes zu bedeuten hat als das präzionistische, über die sich herausbildenden Nationalstaaten verstreute europäische Judentum. Diese in der Verhaltensforschung als bedingter Reflex bekannte Reaktionsweise ist aber nicht nur vortheoretisch, die archaisch-projektive philosemitische Reaktionsbildung erinnert auch fatal an den bekämpften klassischen Judenhaß. Unschwer läßt sich in den Äußerungen von Pohrt, Broder und Geisel dessen Abziehbild erkennen. In ihren Angriffen auf die Friedensbewegung überlebt das Haßobekt der Nazis, der "ewige Jude", zum Identifikationsgegenstand gewendet (16).

7.

Pohrt und andere haben schon früher bei verschiedenen Gelegenheiten darauf hingewiesen, wie wenig gerade auch im linken politischen Spektrum der BRD von einer Bewältigung des Holocaust-Traumas die Rede sein kann. Ihre Kritik zielte dabei auf die vielen politikasternden Verdrängungskünstler. Pohrts eigene Reaktion und die seiner Gesinnungsgenossen von Cora Stephan bis Micha Brumlik auf die Zuspitzung am Golf zeigen aber, daß von Verarbeitung auf der innerlinken Gegenseite ebensowenig die Rede sein kann.

Wenn traumatische Ereignisse nicht bewältigt und überwunden werden, so kann sich das in zwei

gegenläufigen Formen äußern: einerseits als rigorose Verdrängung, andererseits als Fixierung und ständige Wiederholung. Leute wie Pohrt verkörpern die zweite Variante. Für sie ist der Genozid an den europäischen Juden zum universellen Interpretationsrahmen geworden. Auschwitz ordnet sich ihnen nicht in eine bestimmte historische Epoche ein, Auschwitz ist ein Ereignis sui generis, etwas Existentielles, aus der Geschichte Herausgehobenes. Die Frage nach der "Kunst nach Auschwitz" (Adorno) wird verallgemeinert und in die Zukunft verlängert. Auschwitz ist nicht nur eine entscheidende geschichtliche Zäsur, Auschwitz beendet alle bisherige Zeitrechnung. Wie bei Hegel die geschichtliche Entwicklung affirmativ verstanden im preußischen Staat Erfüllung und Abschluß findet, so wiederholt sich am Holocaustschock die gleiche Sichtweise negativ gewendet.

Die ursprüngliche, dabei aber auch elaborierteste Fassung dieser um das Auschwitzmotiv zentrierten Weltsicht lieferte die kritische Theorie. Nach der militärischen Niederwerfung Hitlerdeutschlands und der alsbald mit dem Kalten Krieg und dem Wirtschaftswunder einsetzenden rigorosen Verdrängung der nationalsozialistischen Vergangenheit wurde die Erinnerung an das nationalsozialistische Grauen zu einem zentralen Gesichtspunkt jener, vor allem von Horkheimer und Adorno formulierten Gesellschaftskritik. Der Faschismus und Auschwitz, so der durchgängige Tenor in den im und kurz nach dem 2. Weltkrieg erschienen Schriften, haben sichtbar gemacht, was Kapitalismus bedeutet. Die Vertreter der Enkelgeneration der Frankfurter Schule intonierten diese Melodie in den letzten Jahren ein um das andere mal neu. Autoren wie Wolfgang Pohrt und Joachim Bruhn haben ein Gutteil ihrer Publizistenexistenz mit der Verfertigung mehr oder minder gut gelungener Remakes zugebracht, und noch bei jeder sich irgendwie bietenden Gelegenheit einen Bezug zu Auschwitz hergestellt. Bei den Erben der kritischen Theorie blieb der Rekurs auf die nationalsozialistische Judenverfolgung allerdings bislang im Rahmen von Kultur- und Ideologiekritik. Diese metaphysisch angehauchte Selbstbescheidenheit ermöglichte jenes kritische immer etwas unbestimmte Raunen, das zum Markenzeichen dieser Strömung geworden ist. Mit dem Golfkrieg aber wurde Auschwitz, die Lieblingsmelodie der Epigonen, zur unmittelbar politischen Fanfare. Der Absturz in die Niederungen der Tagespolitik bekam den "kritischen" Adepten nicht gut. Der Sphärensprung, die überraschende praktische Bewährungsprobe, brachte die innere theoretische Schwäche der um das unaufgelöste Auschwitztrauma kreisenden Position ans Tageslicht. Was gesellschaftskritisch gemeint war, die Entlarvung des verdrängten antisemitischen Bodensatzes und der Irrationalität der herrschenden Weltvergesellschaftung, wird plötzlich nolens volens zur Rechtfertigung für ein unnachgiebiges Vorgehen des Westens gegenüber dem neuaufkeimenden "Irrationalismus" im Süden. Die Kritiker der Moderne formulieren mit am Schießbefehl, der die Vorverteidigung der "Festung Europa" gegen die fundamentalistischen Horden der Zukurzgekommenen ermöglichen soll.

Diese Veränderung ist nachhaltig und irreversibel. Die Adepten der Kritischen Theorie, die wie Joachim Bruhn an ihrer grundsätzlichen Gesellschaftskritik festhalten, und sie nur in diesem speziellen Fall sistiert sehen, weil "etwas anderes auf der Tagesordnung steht" (¹⁷), lügen sich damit nur gehörig in die Tasche. Die Unterstützung des Weltpolizisten kann kein bloßes folgenloses Intermezzo bleiben, das den wiedererlangten kritischen Wolkenkuckucksheim-Alltag unberührt läßt. Die Rückkehr zur kritischen Virginität wird sich auf Dauer nicht bewerkstelligen lassen, wenn Saddam Husseins militärisches Golfabenteuer ebenso wie der islamische Fundamentalismus keine Eintagsfliegen bleiben, sondern eine grundsätzliche Veränderung im Verhältnis von Nord und Süd und innerhalb der globalen Elendsregionen ankündigen. Genau das zeichnet sich aber ab. Das von der krisengeschüttelten westlichen Rationalität erzeugte weltweite Elend wird sich künftig verstärkt in "irrationalen" Massenbewegungen zu entladen, die keineswegs zum Fraternisieren, sondern nur zum Fürchten einladen. Gegenüber der Neigung, das fanatisierte und kriminelle Elend in Schach zu halten verblaßt der verwaschene unpraktische kritische Anspruch aber recht schnell. Was Ausnahme sein sollte, wird über kurz oder lang zur Regel werden. Unabhängig davon, ob sich in den drohenden sozialen Eruptionen und ihren Zersetzungsprodukten im einzelnen antisemitische Momente werden nachweisen lassen, auf Dauer wird sich das schnörkellose Bekenntnis zur wehrhaften westlichen Rationalität gegenüber dem kulturkritischen Luxus durchsetzen.

8.

Cora Stephans Beiträge in der Golfkriegsdebatte zeigen die Marschrichtung bereits in aller Deutlichkeit an. Während sich die Erben der kritischen Theorie in das Antisemitismusproblem verbissen haben, wird in ihren Angriffen auf die "apolitische" und den westlichen Werten abholde deutsche Friedensbewegung bereits das offene Bekenntnis zum westlichen Rationalismus und der Schulterschuß mit der demokratischen Notstandsverwaltung sichtbar. Für Cora Stephan ist Israel und der Antisemitismus schon nicht mehr der Hauptinhalt, viel wichtiger ist ihr das Bekenntnis zur unbedingten Politikfähigkeit (¹⁸). Was sie einklagt ist die überfällige realpolitische Wende auf dem Gebiet der Außenpolitik.

Wenn während des Golfkrieges der fiktive Kampf gegen den Antisemitismus die Bühne beherrschte, so ist das nur ein Übergangsphänomen. Wo breite Teile der Linken ihrer alten oppositionellen Intention Adieu sagen, liegt es nahe, daß sie sich bei diesem Schritt auf das alte antifaschistische Credo berufen, und dabei auch das Antisemitismusraster aktivieren. Denn kein Bruch kommt ohne Kontinuität aus, und der lauthals vorgetragene Abschied vom antiimperialistischen Credo kann sich nur als Fort- und Umschreibung von fundamentalen Schichten des linken Selbstverständnisses vollziehen. Die Protagonisten der Wende sind aber nur solange auf diesen Rückgriff angewiesen, solange sie sich aus ihrer eigenen Vorvergangenheit herauswinden müssen. Sobald die Nabelschnur erst einmal durchtrennt ist erübrigt sich dieser ideologische Überschuß.

Aller Anfang indes ist schwer, im Kampf gegen alte "antiimperialistische Dogmen" schossen die Bellizisten denn auch regelmäßig übers Ziel hinaus. Die Abrechnung mit dem "antikolonialistischen" Erbe ging nicht ohne schrille Töne ab, wie so oft, wenn sich frisch Bekehrte lautstark zu Wort melden. Die emsig-abgeklärte Genschman-Haltung will in jahrelanger mühevoller Kleinarbeit erst erarbeitet werden. Während Cora Stephan als Ersatzbundesaußenminister "menschensfreundlichen Relativismus" predigte, an der Friedensbewegung den "prinzipienstarken Hang zu absoluten Werten" ⁽¹⁹⁾ aufs Korn nahm und der "pazifistischen Position" vorwarf, daß sie mit ihrer moralisierenden Haltung "der Lage Israel nicht gerecht wird", klangen die bellizistischen Tiraden ihrer Sekundanten unisono selber unangenehm nach verbissener Prinzipienhaftigkeit. Der eröffneten Perspektive tut das aber keinerlei Abbruch. Der linke Diskurs wird das überaggressive Getöse nach und nach abschleifen, und was dann als Quintessenz übrig bleibt ist klar: Die bundesdeutsche Ex-Linke darf nicht länger moralisierend abseits stehen, wenn irgendwo auf dem viel zu kleinen Globus Konflikte aufbrechen, sie muß als alternative Staatsmacht und Ordnungsfaktor nach Kräften mitmischen.

Die Mächtetern-deputies des Weltpolizisten lassen heute schon an Deutlichkeit wenig zu wünschen übrig. Sie zerbrechen sich ersatzweise für die Regierenden darüber die Köpfe "welche Rolle ... die Bundesrepublik Deutschland im internationalen Kontext übernehmen kann." Und die Antwort auf diese keineswegs mehr offene Frage schließt ebenso selbstverständlich wie eindeutig die militärische Option mit ein: "Sie kommt gar nicht umhin ... auch militärisch die ihrer Bedeutung entsprechenden Beiträge zu leisten." ⁽²⁰⁾

In dieses Horn stößt mit besonderer Inbrunst der Realo-Grüne Udo Knapp, der die Stärkung des bundesdeutschen Wehrwillens als eine neue zentrale Aufgabe grüner Politik entdeckt:

"Die Internationalisierung des Konflikts ist... ein Muß." Es sollte sich "eine internationale Weltpolizei etablieren" und "auch deutsche Truppen müssen Demokratie und Zivilität durchsetzen"

Das Fanal für den Seiteneinstieg in die globale westliche Notstandsverwaltung ist damit gesetzt, und Juniorpartnerschaft nunmehr auch auf diesem Gebiet angesagt ⁽²¹⁾. Bleibt nur noch die Frage, ob von Seiten der offiziellen Politik Bedarf besteht, oder ob es die etablierten Politiker und ihre Wähler nicht vorziehen, diese Aufgabe in den alten Händen zu belassen.

9.

Die Adepten der Kritischen Theorie haben dieser Wendung von der Kritik der westlichen Rationalität zu ihrer entschlossenen Verteidigung den Weg geebnet. Es wäre allerdings irrig, darin eine Abkehr oder gar einen "Verrat" der Epigonen an den Klassikern zu wittern. Diese Verwandlung hat ihre bereits von den Großvätern ererbte Logik, sie war in der Kritischen Theorie von vornherein angelegt.

Als die Gründergeneration der Frankfurter Schule nach dem Krieg nachdrücklich auf der Erfahrung von Auschwitz beharrte, tat sie das, wie schon betont, mit gesellschaftskritischer Intention. Die kritischen Theoretiker wollten im Faschismus keinen bedauerlichen Betriebsunfall der Geschichte sehen, sondern betrachteten ihn als die logische Konsequenz kapitalistischer Entwicklung. Dieses Verständnis gerinnt in Horkheimers bekanntem Verdikt: "Wer vom Kapitalismus nicht sprechen will, der soll vom Faschismus schweigen" es liegt programmatisch auch der "Dialektik der Aufklärung" zugrunde. In diesem Schlüsselwerk ging es Horkheimer und Adorno gerade darum, den inneren Zusammenhang zwischen Licht- und Schattenseite der Aufklärung herauszuarbeiten. Ihr hochgestecktes Ziel war es, das "große Verhängnis" Faschismus und Judenvernichtung als das ureigenste Produkt von Rationalismus und Kapitalismus herzuleiten. So wichtig und verdienstvoll diese theoretische Stoßrichtung war, sowenig gelang es Adorno und Horkheimer, den erhobenen Anspruch befriedigend umzusetzen und zu realisieren. In ihren Arbeiten hielten sie die proklamierte letztendliche Identität von Rationalismus und Irrationalismus im Gesamtprozeß der Aufklärung weder durch, noch konnten sie sie einsichtig machen. Entgegen allen Beteuerungen bleibt ihre Kritik der Aufklärung selber im aufklärerischen Schema gefangen, und sie sind immer wieder genötigt, die "falsche" gegen die "richtige" Aufklärung auszuspielen ⁽²²⁾.

Dieses entscheidende Manko tritt nicht nur auf der Ebene philosophischer Metatheorie zu Tage, es

wiederholt sich auch einige Abstraktionsstufen niedriger im Bezug auf das empirische Zentralthema. Die Einschätzung des Faschismus in der Kritischen Theorie fällt so zweideutig aus, wie ihre Einschätzung von Rationalismus und Irrationalismus.

Der Faschismus erscheint einerseits als die Konsequenz des liberalen Konkurrenzkapitalismus, der sich seiner eigenen Logik folgend, zu einer Form angeblich unmittelbarer, in ihrem Kern nicht mehr marktvermittelter Herrschaft transformiert ⁽²³⁾. Die liberale Marktgesellschaft und die ihr entsprechenden Werte und Persönlichkeitsstrukturen figurieren andererseits aber gleichzeitig als einzig denkbare Gegenbild zur zunehmenden Übermacht der Apparate. Die pluralistische Nachkriegsordnung wird kritisiert, weil sie nur scheinbar das Konkurrenzprinzip und die liberalen Prinzipien restauriert, dieser Schein gilt aber gleichzeitig als der einzige Schutz vor dem Hereinbrechen der blanken Barbarei, wie sie sich im Faschismus bereits einmal historisch realisiert hatte. Das analytisch nicht befriedigend aufgelöste faschistische Menetekel wird zum alles andere als eindeutigen Orakelspruch.

Vor dem bedrohlichen Hintergrund kann es keine letztendliche Entscheidung darüber geben, ob die Schrecken des Faschismus die "kapitalistische Normalität" nun denunzieren, oder ob sie im Gegenteil die Pax Americana als das allemal noch geringere Übel rechtfertigen.

Wenn Adorno in seiner Kulturkritik die amerikanische Gesellschaft entschieden und zum Teil scharfsinnig attackiert, während beim älteren Horkheimer die von den Schrecken von Stalinismus und Faschismus gezeichnete Kapitalismuskritik zusehends in prowestliche Apologetik umkippt, dann brechen in diesem Gegensatz keine grundlegenden theoretischen Differenzen auf. Es machen sich hier eher Temperamentsunterschiede und differierende Schwerpunktsetzungen innerhalb eines theoretischen Gesamtrahmens bemerkbar. Was die linken Fans der kritischen Theorie gewöhnlich mit Naserümpfen quittieren und als Horkheimers "Abkehr" oder "Altersschwachsinn" abtun, verweist auf ein grundlegendes Dilemma der Position insgesamt.

Bereits bei Horkheimers Wendung zur Anerkennung und Würdigung der Pax Americana spielt das Problem des Antisemitismus eine zentrale Rolle, und das nicht nur aus biographischen Gründen ⁽²⁴⁾.

Der Antisemitismus als Staatsdoktrin war der Kernpunkt der mit der nationalsozialistischen Machtübernahme Staat gewordenen Verbindung von Rationalismus und Irrationalismus. Der Sieg der USA und die liberale Nachkriegsordnung brachten die Auflösung dieser Verbindung. Die moderne, sachzwangverwaltende abstrakte Allgemeinheit streifte nach und nach ihre überschießenden irrational-ideologischen Momente ab und wurde zur Inkarnation der herrschenden geldförmigen Rationalität.

Dieser Prozeß veränderte natürlich auch die Funktion des Antisemitismus. In der offiziellen pluralistischen Ideologie verpönt, wurde er ins staatsuntaugliche Ressentiment abgedrängt.

Horkheimer konnte darin aber keine zukunftsweisende und irreversible strukturelle Veränderung sehen, er befürchtete vielmehr im starren Blick auf das nationalsozialistisch-antisemitische Muster die Rückkunft des verbannten Antisemitismus an die modernen staatlichen Schalthebel. Die Pax Americana galt ihm nicht als das, was sie realiter war, Erbe und *Aufhebung* des totalitären Zeitalters, sondern als dessen glückliche Unterbrechung. Die pluralistische demokratische Nachkriegsordnung erschien als der einzig real vorhandene Schutzwall gegen ein allgegenwärtige Drohung. Die panische Furcht vor der Wiederkehr von Auschwitz treibt Horkheimer denn auch zum präventiven Friedensschluß mit den Nachkriegsverhältnissen. Als Kontrast zum Faschismus, aber auch zum Stalinismus, erkannte Horkheimer das Grundgesetz und die pluralistische Nachkriegsdemokratie als eine Ordnung an, mit der sich leben läßt, und so war er sich auch nicht zu schade, selbst noch im Vietnamkrieg die USA gegen in seinen Augen überzogene Angriffe von links in Schutz zu nehmen. Ohne die USA "wäre die Welt zwischen westlichen und östlichen Hitlers bereits aufgeteilt" (Horkheimer) folglich verdient die westliche Vormacht kritische Solidarität im Kampf gegen den Vietcong, der für den nach wie vor drohenden Vormarsch des "Totalitarismus" ⁽²⁵⁾ steht.

10.

Angesichts der noch naheliegenden historischen Erfahrungen und der wenig erbaulichen Wirklichkeit des Realsozialismus entbehrte diese Sicht in den 50er und 60er Jahren keineswegs einer gewissen Plausibilität. Wenn heute, Jahrzehnte später, nach dem prekären Endsieg der westlichen Demokratie diese Interpretation bei den Enkeln der Kritischen Theorie im Golfkrieg fröhliche Urständ feiert ⁽²⁶⁾, dann kann davon allerdings kaum mehr die Rede sein. Die theoretische Stagnation der Erben der Kritischen Theorie führt schnurstracks in die Regression.

Die Kämpfer wider den Antisemitismus machen es mit ihrer absurden Reaktionsform der Anti-Kritik leicht und öffnen ihr Scheunentore. Aber auch wenn sie eine billige Zielscheibe abgeben, so darf uns das nicht davon ablenken, daß ihre Ergüsse ein Indikator für einen allgemeineren und theoretisch ernstzunehmenden Mangel sind. 46 Jahre nach Auschwitz ist das Phänomen der Judenvernichtung gesellschaftstheoretisch weder von links noch von rechts befriedigend geklärt. Das Grauen des

Holocaust wurde von den einen beschworen, von den anderen verdrängt, seine Bedeutung wurde aber nicht entschlüsselt.

Gerade für eine Fundamentalkritik der bürgerlichen Gesellschaft bedeutet dieser Umstand eine nicht zu unterschätzende Herausforderung. Sie darf sich um das Auschwitz-Rätsel nicht herumdrücken, sondern muß es als Prüfstein für die Tragfähigkeit ihrer allgemeinen Kritik ernst nehmen.

Moishe Posthone ist es mit seinen Arbeiten über Nationalsozialismus und Antisemitismus gelungen, einen ungewohnten, für eine Fundamentalkritik der modernen westlichen Rationalität aber vielversprechenden Zugang zum Zusammenhang von Judenvernichtung und der Durchsetzung der modernen abstrakten bürgerlichen Form zu eröffnen. Im folgenden will ich daher zunächst seine Analyse des nationalsozialistischen Antisemitismus in groben Strichen resümieren, um daran anschließend und im Kontrast dazu Bedeutung und Stellenwert zu bestimmen, den heute die Wiederkehr antisemitischer Versatzstücke haben kann. Denn eins ist klar:

Der Antisemitismus ist mit Auschwitz nicht aus dieser Welt verschwunden. Das bedeutet aber noch lange nicht, daß Antisemitismus heute noch das gleiche bedeutet und sich in einen vergleichbaren Zusammenhang einordnet wie in der Zeit der nationalsozialistischen Bewegung⁽²⁷⁾. So wenig der Holocaust die einfache Fortsetzung der mittelalterlichen Pogrome darstellt, ebensowenig kann die Wiederkehr antisemitischer Ideologeme heute, wie wir sie derzeit vor allem in Osteuropa erleben, die Rückkunft von Auschwitz bedeuten⁽²⁸⁾.

11.

Im nationalsozialistischen Antisemitismus bekam der Haß auf die Juden eine ganz eigene und spezifische Funktion, die keineswegs in der Erzeugung im Grunde beliebiger und austauschbarer Sündenböcke aufging. In der nationalsozialistischen Ideologie wird der Antisemitismus zur universellen Welterklärung, er verwandelt sich in eine Lehre, mit der sich erstmals und zum einzigen Mal "Staat" machen läßt.

Im Juden gerinnt den Nazis und ihren Anhängern alles Negative und Bekämpfenswerte an der gesellschaftlichen Wirklichkeit zu einer einzigen externalisierten Figur. Anders als bei "minderwertigen" und nur verachteten sozialen Gruppen und Völkerschaften inkarniert sich im Juden eine omnipotente und omnipräsente Gewalt. Aber nicht nur in diesem Sinne ist der Antisemitismus das Zentrum der nationalsozialistischen Ideologie und nichts Akzidentelles. Die historische Funktion des deutschen Faschismus läßt sich insgesamt von seiner antisemitischen Komponente gar nicht trennen.

Die hervorgehobene Stellung des Antisemitismus in der Nazi-Ideologie läßt sich, wie der Nationalsozialismus überhaupt, nur aus der spezifischen Konstellation der 20er und 30er Jahre erklären. Die Zeit der Weimarer Republik war eine Zeit krisengeschüttelter Modernisierung. In Deutschland nahm nach dem Zusammenbruch des Kaiserreiches der in allen Ländern in dieser Epoche friktionsreiche Prozeß der Herstellung moderner bürgerlicher Formen einen besonders zugespitzten, ja eruptiven Verlauf. Nicht nur das Modernisierungstempo, auch die sozialen Folgekosten fielen hier besonders hoch aus. Das Deutsche Reich, die aufstrebende europäische Nachholgroßmacht, hatte politisch und ökonomisch mit dem verlorenen 1. Weltkrieg einen herben Rückschlag hinnehmen müssen. Der soziale Wandel im Inneren wurde dadurch aber nicht gebremst, sondern unter krisenhaften Vorzeichen noch beschleunigt. Die Dampfwalze der abstrakten Geldbeziehung überrollte in den "Roaring Twenties" kulturell, politisch und sozial alle noch aus dem Kaiserreich überkommenen "gemütlichen" Verhältnisse. Vor allem für den gefährdeten neuen und alten Mittelstand löste die knallharte Abhängigkeit vom unpersönlichen (Arbeits)markt die alten patriarchalen Abhängigkeitsverhältnisse ab.

Die Verunsicherung durch das Vorrücken abstrakter, ungreifbarer Gewalten suchte ihr Ventil und fand es. Die sich ausbreitende Herrschaft des Abstrakten und Unpersönlichen nahm in der Unperson des "wurzellosen Juden" eine pseudokonkrete Gestalt an. Die unnennbare Macht bekam mit ihm einen Namen, sie ließ sich nun verorten und auch attackieren: "Der Jude macht den Menschen zur Ware" (Orginalton Stürmer), und deshalb muß er vom Antlitz der Erde vertilgt werden.

Es war kein Zufall, daß ausgerechnet den Juden diese Rolle zufiel. Die Verknüpfung von Jude und Geld reicht nicht nur tief bis ins Mittelalter zurück, die aus der alten ständischen Ordnung ausgegliederten Juden waren das ganze 19. Jahrhundert hindurch tatsächlich ein Ferment der Durchsetzung der Moderne gewesen. Sowohl in der Arbeiterbewegung als auch auf Seiten des vorrückenden Kapitals und für den Fortschritt der rationalistischen Wissenschaften hatten Juden eine hervorragende Rolle gespielt. Der Antisemitismus war bis ins wilhelminische Kaiserreich hinein wesentlich eine Reaktion darauf.

Diese historischen Wurzeln ändern aber nichts an der besonderen Qualität des nationalsozialistischen Antisemitismus. Als reaktionär antikapitalistische Note existierte der Antisemitismus zwar auch im 19. Jahrhundert, zumal auf dem Lande. Unter diesem rein rückwärtsgewandten Vorzeichen hätte sich der Nationalsozialismus aber nie als zukunftssträchtige Bewegung formieren und schließlich sogar die

Staatsgewalt ergreifen können.

Der deutsche Faschismus konnte nur siegen, weil er nicht nur ideologische Reaktionsbildung auf den angsterregenden gesellschaftlichen Umstrukturierungsprozeß war, sondern gleichzeitig auch als dessen Vehikel wirksam wurde. Der Nationalsozialismus verwandelte, wie *Moishe Postone* in seinen Untersuchungen über den Antisemitismus aufgezeigt hat, den reaktionär antikapitalistischen Impuls seiner Anhängerschaft selber wiederum in eine treibende Kraft jenes Versachlichungs- und Modernisierungsprozesses, gegen den er aufbegehrte.

Die nationalsozialistische Ideologie konnte diese merkwürdige Metamorphose nur leisten, weil sie die Personifikation aller Übel kapitalistischer Vergesellschaftung im Juden mit der scharfen Trennung von Licht- und Schattenseite des Kapitals verband. Während die abstrakte Selbstbewegung des Geldes im Juden ihren zutiefst pejorativ besetzten Ausdruck findet, wird ihr Inhalt, die Arbeit sans phrase, zum defizienten Fetisch.

Vom heutigen Standpunkt wirkt nicht nur das geschlossene rassistische Wahnsystem befremdlich, sondern auch das dazu gehörige Gegenmoment, die faschistische Arbeits- und Technikverherrlichung. Für uns Nachgeborene ist nur mehr schwer nachvollziehbar, warum Ernst Jünger etwa die Figur des "Arbeiters" als Gegenarchetypus zum Bürger glorifizieren konnte⁽²⁹⁾. Ökologisch aufgeklärt, finden die modernen Zeitgenossen sicher auch am "Lied der Maschinen" entsprechend wenig Gefallen, und die fast schon erotischen Töne, in denen Jünger die Maschine und die Arbeit an ihr preist, klingen in unseren Ohren reichlich komisch. Für die Durchsetzungsphase des Regiments der abstrakten Arbeit waren sie aber durchaus eine adäquate Begleitmusik:

"Gestern, bei einem nächtlichen Spaziergang durch entlegene Straßen des östlichen Viertels, in dem ich wohne, sah ich ein einsames und finsternes Bild. Ein vergittertes Kellerfenster öffnete dem Blick einen Maschinenraum, in dem ohne jede menschliche Wartung ein ungeheures Schwungrad um die Achse pfiiff. Während ein warmer öliger Duft von innen heraus durch das Fenster trieb, wurde das Ohr vom prachtvollen Gang einer sicheren, gesteuerten Energie fasziniert, der sich ganz leise wie auf den Sohlen des Panthers der Sinne bemächtigte, begleitet von einem feinen Knistern, wie es aus dem schwarzen Fell der Katzen springt, und vom pfeifenden Summen des Stahles in der Luft - dies alles ein wenig einschläfernd und sehr aufreizend zugleich. Und hier empfand ich wieder, was man hinter dem Triebwerk des Flugzeugs empfindet, wenn die Faust den Gashebel nach vorne stößt und das schreckliche Gebrüll der Kraft, die der Erde entfliehen will, sich erhebt oder wenn man nächtlich sich durch zyklische Landschaften stürzt, während die glühenden Flammenhauben der Hochöfen das Dunkel zerreißen und inmitten der rasenden Bewegung dem Gemüt kein Atom mehr möglich scheint, das nicht *Arbeit* ist. ... Die stählerne Schlange der Erkenntnis hat Ringe um Ringe und Schuppen um Schuppen angesetzt, und unter den Händen des Menschen hat seine Arbeit sich übermächtig belebt. Nun dehnt sie als blitzender Lindwurm sich über Länder und Meere aus, den hier fast ein Kind zu zügeln vermag, während dort sein glühender Atem volkreiche Städte zu Asche verbrennt. Und doch gibt es Augenblicke, in denen das Lied der Maschinen, das feine Summen der elektrischen Ströme, das Beben der Turbinen, die in den Katarakten stehen, und die rhythmische Explosion der Motoren uns mit einem geheimen Stolz als mit dem des Siegers ergreift."⁽³⁰⁾

Diese obskure, übersteigerte Technik- und Arbeitsemphase ist keine Spezialität des Nationalsozialismus auch in anderen ideologischen Strömungen dieser Epoche schwingt sie mit⁽³¹⁾. Die nationalsozialistische Bewegung schafft aber das Kunststück das hohe Lied auf Arbeit und Technik mit antimodernen Ressentiments zur Deckung zu bringen. Im nationalsozialistischen Antisemitismus verbinden sich beide einander diametral entgegengesetzte Momente zu einer explosiven Mischung. Der Jude verkörpert nicht das Kapital schlechthin, sondern das von der produktiven Bewegung hermetisch abgetrennte "raffende Kapital". Die antisemitische Geldkritik stellt das "verjudete Geldkapital" dem "schaffenden deutschen Kapital" und der "deutschen Arbeit" gegenüber. Diese Denkfigur hat u.a. auch Joseph Goebbels in seinem autobiographischen Roman "Michael" genau auf den Punkt gebracht: "Geld regiert die Welt. Ein furchtbares Wort, wenn es wahr wird. Heute gehen wir an seiner Tatsächlichkeit zugrunde. Geld - Jude, das sind Sache und Person, die zusammengehören." Und weiter: "Das Geld ist der Fluch der Arbeit (...) Wird es zum Selbstzweck, dann muß es notwendigerweise die Arbeit zum Mittel am Zweck entwerten (...) Während die Soldaten des großen Krieges ihre Leiber hinhielten zum Schutz der Heimat, und zwei Millionen verbluteten, haben Schieber aus dem roten Edelsaft Gold gemünzt. Dieses Gold hat ihnen dann später dazu gedient, die heimkehrenden Soldaten um Heim und Hof zu prellen. Der Krieg ist also vom Geld gewonnen und von der Arbeit verloren worden. Nicht die Völker sind die Gewinner oder Verlierer. Sie haben nur Handlangerdienste am Gelde getan oder gegen diese Handlangerdienste die Arbeit verteidigt. Deutschland focht für die Arbeit. Frankreich focht für das Geld. Das Geld hat gewonnen. (...) Wir müssen uns durch Kampf und Arbeit vom Geld befreien. In uns selber den Wahn zertrümmern. Dann stürzt auch einmal das goldene Kalb. Der Liberalismus ist in seinem tiefsten Sinn die Lehre vom Geld. Liberalismus, das heißt, ich glaube an

den Mammon. Sozialismus, das heißt, ich glaube an die Arbeit."

Die Bestialität der Endlösung steht für den absurden Versuch, die konkret stoffliche Seite des Kapitals bzw. die wertschaffende Arbeit von der Abstraktion und vom Geld zu erlösen. Die Gleichschaltung der "Volksgenossen" zu Verausgabungseinheiten abstrakter Arbeit, und die fabrikmäßige Vernichtung der europäischen Juden gehören daher als zwei Seiten der gleichen Medaille zusammen: "Auschwitz war eine Fabrik zur 'Vernichtung des Werts', d.h. zur Vernichtung der Personifizierung des Abstrakten" (Moishe Postone), während gleichzeitig der Nationalsozialismus der realen "Substanz" des Werts, der Arbeit sans phrase, und der dazugehörigen Massenproduktion zum endgültigen Durchbruch verhalf. "Arbeit macht frei", lautet die Parole, unter der der Faschismus die einen ins Vernichtungslager trieb, um die anderen rigoros der heroisierten "deutschen Arbeit" zu unterwerfen.

12.

Die eigenwillige, mörderische Verknüpfung von Kritik der gesellschaftlichen Abstraktion und Verallgemeinerung der abstrakten Arbeit bleibt historisch ebenso ein Übergangsphänomen wie die Herausbildung allgemeinverbindlicher Staatsideologien und die staatliche Massenmobilisierung überhaupt. Der Fortgang kapitalistischer Entwicklung läßt es bei dieser Konstellation nicht bewenden. Sie löst sich auf, sobald die tautologische Selbstbewegung des Kapitals sich auf ihrer neuen fordistischen Stufe weiterwälzt, und es nicht länger um die Herstellung dieser höheren Akkumulationsform und der dazugehörigen Subjekte geht. Wo die unmittelbaren Produzenten nicht mehr in das System der abstrakten Arbeit hineinkomplimentiert werden müssen, und dem belebten Personal stattdessen die unsinnliche Anhäufung abstrakter Arbeitsquanta bereits in Fleisch und Blut übergegangen ist, da braucht die staatliche Gewalt weder ersatzweise die Massen anzutreiben, noch muß sie weiterhin als äußerlich-ideologische Sinnstiftungsinstanz auftreten. Anders als seine totalitären Vorgänger kennt der modernisierte bürgerliche Nachkriegsstaat weder einen Welterklärungsanspruch, noch hat er Todfeinde. Indem er allgemeine Schranken setzt, erkennt er alle gesellschaftlichen Interessengruppen gleichermaßen an. Seine Funktion besteht ausschließlich darin, die Eigendynamik der marktwirtschaftlich organisierten Arbeitsgesellschaft zu flankieren und immer wieder aufs neue und pragmatisch den Ausgleich zwischen den konkurrierenden gesellschaftlichen Geldinteressen herzustellen. Damit entpuppt sich der moderne bürgerliche Staat erst endgültig zur abstrakten Allgemeinheit.

Er läßt mit jeder Partikularität und Parteilichkeit auch jeden besonderen Inhalt hinter sich, er garantiert nur mehr die allgegenwärtige Herrschaft der abstrakten reinen Form. Während der Rechtsstaat bestimmte formalisierte Verfahrensweisen erzwingt, sperrt er sich konsequent aller inhaltlichen Verunreinigung. Innerhalb dieser aseptischen Tyrannei findet natürlich auch der im Nationalsozialismus staatlich gezüchtete antisemitische Keim keinen Nährboden mehr. Der Abschied von der verbindlichen Staatsideologie ist irreversibel. Wer interpretiert, statt zu managen, der bezieht einen partikularen Standpunkt, weckt Widerspruch, und genau das verbietet sich der abstrakten Allgemeinheit, die allzeit mehrheitsfähig sein muß, ex definitione. Wo die leere Form regiert, wird die ideologische Krücke zum Hindernis. Die Politik schwört jedem sakralen Anspruch ab, sie wird profan und verwandelt sich in möglichst klinisch reine Sachzwangverwaltung⁽³²⁾.

Nirgendwo sonst fiel der Übergang aus dem Zeitalter der Ideologien in die Ära des politisch-administrativen Pragmatismus derart harsch aus wie hierzulande. Während das Wirtschaftswunderdeutschland die organisatorischen Errungenschaften der Kriegswirtschaft weitertrieb und vervollkommnete, distanzierte es sich gleichzeitig unter dem Stichwort Totalitarismus entschieden von seiner eigenen faschistischen Entwicklungsform und strich im Mythos der "Stunde Null" seine Vorgeschichte energisch durch. Die Trennung vom Antisemitismus als Staatsdoktrin fiel der BRD alles andere als schwer: der fast blitzartige Abschied funktionierte auffallend reibungslos. Selbsttragendes Wirtschaftswachstum und Massenkonsum boten dem weiter vorrückenden Regiment der deutschen abstrakten Wertarbeit ein verlässlicheres und ungefährlicheres Terrain, und so war der Judenhaß als Staatsdoktrin überflüssig geworden.

Der Rechtsnachfolger BRD erweist sich so im doppeldeutigen Hegelschen Sinne als gelungene Aufhebung des "Dritten Reiches".

Der westliche bürgerliche Nachkriegsstaat und seine Sachzwang-Administration ist gegen antisemitische Ressentiments genauso immun wie gegen jede andere, homöopathische Dosen übersteigende "weltanschauliche" Orientierung. Der Antisemitismus verschwindet damit aber keineswegs vom Antlitz der Erde. Das antisemitische Ressentiment überlebt als eine mögliche Reaktionsbildung bei jenen, die in den Konkurrenzkämpfen der kapitalistischen Arbeitsgesellschaft auf der Strecke bleiben. Nie waren aber in der Nachkriegszeit die Opfer weltweit derart zahlreich wie heute, und so erlebt auch der Antisemitismus seit den 80er Jahren eine Renaissance. Besonders in Osteuropa

erreicht er mittlerweile eine erschreckende Verbreitung und Intensität. Aber selbst wenn sich der zeitgenössische Judenhaß noch zum Pogrom steigern wird, er ordnet sich trotzdem in einen gänzlichen anderen historischen Kontext ein, der mit Auschwitz nichts gemein hat. Der neue Antisemitismus erwächst nicht mehr aus der *Durchsetzung* der modernen Arbeitsgesellschaft, seine neue Blüte ist ihrer *Krise* geschuldet. Sein Träger kann nicht die Staatsgewalt sein, es sind die Ausgegrenzten, deren Verzweiflung sich an wechselnden Opfern entlädt, zu denen auch wieder die Juden gehören mögen. Die Arbeitsgesellschaft hat ihre Tore wegen Arbeitsmangels geschlossen, und die anschwellende Zahl der Herausgefallenen muß sich in einer Müllhaldenökonomie zurechtfinden. Das marktwirtschaftliche Arkadien bedeutet mittlerweile für mindestens 3/4 seiner Bewohner die Hölle. Die Weltarbeitsgesellschaft und ihre Staaten sind mit ihrer Integrationskraft am Ende. Das ändert aber am Charakter des bürgerlichen Staates nichts die sachzwangverwaltende abstrakte Allgemeinheit setzt sich bis auf weiteres als pragmatische Notstandsregulation fort. Die demokratische Elendsverwaltung agiert ideologie- und emotionslos im gehobten Fahrwasser, so gut es geht.

Außerhalb dieser offiziellen Sphäre übersetzt sich die dumpfe Stimmung der Zukurzgekommenen jedoch in ideologische Ausbrüche und Bewegungen. Das gilt insbesondere für das südliche und östliche Gros der Weltgesellschaft. Wo sich die Verlierer nicht in ihr Schicksal fügen und sich nicht in ihre demokratisch und völkerrechtlich einwandfrei regulierte Favela-Existenz ergeben wollen, äußert sich ihr verzweifelter Protest als Abkehr vom Westen und als ideologischer Rückbezug auf ältere Traditionen. Eine neues, funktionstüchtiges und zukunftsträchtiges "Gesellschaftsmodell" kann aus diesen Bewegungen nicht entspringen. Sie taugen aber immerhin dazu, Weltmarktverlierer unter einer gemeinsamen Fahne für Weltbürgerkriegs-Schirmhütchen zusammenzufassen. In den regressiven Strömungen vom peruanischen Sendero luminoso bis zur russischen Pamjat-Bewegung kristallisiert sich der ausweglose Haß auf die westliche Zivilisation.

So selbstzerstörerisch und aussichtslos diese ideologischen Ausbrüche auch sein mögen, ihr Destruktionspotential wird im modernen Weltdorf auch den Westen erreichen. Den Bewohnern der wenigen verbliebenen glücklichen Oasen in der Weltmarktwüste dämmert das längst. In Europa geht vor allem die Furcht vor dem islamischen Fundamentalismus um, der sich quasi vor der eigenen Haustür, am anderen Ufer des heimischen Mittelmeeres, seuchenartig verbreitet.

Die Angst ist berechtigt. Die landläufigen Deutungsmuster, die dieses neuartige Phänomen erklären sollen, führen allerdings gründlich in die Irre. Was sich da im Maghreb und in Nahost zusammenbraut, ist keineswegs die Rückkehr von mittelalterlichen vordemokratischen Verhältnissen, der Fundamentalismus ist vielmehr selber das ureigenste Produkt der in die Krise geratenen Moderne. Von den IWF-Riots, die Anfang der 80er Jahre die nordafrikanischen Slums erschütterten, bis zur flüchtigen, islamisch unterfütterten Saddam-Husseins-Begeisterung, zieht sich eine Linie. Die illegitimen, vergessenen Kinder des Westens treten zu Suizid und Vätermord an.

Diese düstere Entwicklung trifft auch die Modernisierungslinke in ihrem Kern. Ihrer Utopien lange schon verlustig gegangen, nähert sie sich aus Angst und Ekel vor den zerstörerischen Reaktionen der Verlierer immer mehr den staatlichen Notstandsverwaltern an. Die Defensive der Moderne treibt auch ihre linken Avantgarden zur Selbstaufgabe und hinter die allgemeinen bürgerlichen Prinzipienmauern von Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, freier Marktwirtschaft und Völkerrecht. In demselben historischen Augenblick, in dem eine fundamentale und radikale Kritik der bürgerlichen Gesellschaft nötiger wird denn je, dankt die Linke ab und degeneriert zum beflissenen Helfershelfer. Was sich in der Gorbimanie noch einigermaßen optimistisch angekündigt hat, setzt sich anlässlich der US-Intervention im Irak erbittert und menschenverachtend fort. Die Restbestände der kritischen 68er Generation werden ihrer neuen Rolle wohl auch weiterhin treu bleiben und sich nach Kräften bei der Vorneverteidigung der demokratischen Festung Europa engagieren. Die Konsequenteren werden sogar den atomaren Schießbefehl auf die vielen Opfer der Moderne fordern oder zumindest in Kauf nehmen müssen. Der zurückgeschlagene Versuch Saddams, den bankrotten Irak durch die Annexion Kuweits einigermaßen zu sanieren, steht nicht am Ende gewaltsamer Verwicklungen in Nord und Süd, sondern an deren Anfang. Recht und Mord werden sich zweifellos im Laufe der weiteren Entwicklung auch außerhalb des zerbombten Bagdad als Synonyme bewähren.

Auf Seiten der "zivilitätstheoretisch" geläuterten Teile der Linken kündigte sich diese Absetzbewegung von jeder gesellschaftskritischen Intention schon lange an. Die Rechtfertigung der Anti-Saddam-Koalition war nur konsequent und letztlich keine Überraschung mehr. Dagegen trägt der Frontwechsel, den die Enkel der Kritischen Theorie bei dieser Gelegenheit vollzogen haben, fast schon tragische Züge.

⁽¹⁾ Ein in der "Konkret" 5/91 erschienenes Streitgespräch dokumentiert recht drastisch vor allem die Analogie-Manie, die die Beschäftigung mit der verwirrenden realen Entwicklung ersetzt, aber nebenher auch die Neigung der "Antiimperialisten" von der irakischen Konfliktseite lieber zu schweigen. In einer fast schon gespenstisch anmutenden Debatte geraten sich Hermann

Gremliza und Thomas Ebermann in die Haare, weil sie sich nicht darüber verständigen können, ob wir heute das Jahr 1941 oder 1914 schreiben. Thomas Ebermann versucht zu begründen, warum die "Radikale Linke" kein kritisches Wort über das irakische Baath-Regime verliert.

"Über die zaristische Despotie und ihre Grausamkeit konnte man viel richtiges sagen, aber wer 1914 in Deutschland auf die zaristische Despotie verwies, unterstützte damit den deutschen Krieg..."

Gremliza nimmt diesen Faden auf und kontert: "Du denkst immer nur an deine 1914er Analogie und nie an die vorhin gestellte Frage, ob ein amerikanischer Linker dem Kriegseintritt der USA gegen die Nazis nicht auch dann hätte zustimmen müssen, wenn er von den imperialistischen Motiven seiner Regierung überzeugt gewesen wäre."

Ebermann insistiert daraufhin auf seiner Position: "Meine Bilder sind stark von 1914 bestimmt, und vieles, was ihr macht, empfinde ich als Wiederholung der sozialdemokratischen Argumentation von damals."

Gremliza hält dagegen: "Meine sind mehr von 1940/41 bestimmt.."

Auf diese Weise läßt sich die Diskussion um den "Bankrott der Linken" (so der Titel des Streitgesprächs) natürlich noch endlos fortsetzen.

⁽²⁾ Diesen Umstand reiben denn auch die linken Befürworter der US-Intervention deren Gegnern ebenso genüßlich wie regelmäßig unter die Nase. In dem bereits erwähnten "Konkret"-Streitgespräch etwa bringt Eva Groepler den reichlich gebeutelten Thomas Ebermann noch mehr in die Defensive: "Dein Argumentationsmuster, Thomas, ist die Zweiweltentheorie der Nord-Süd-Konflikte, und daß jeder, der vom Imperialismus angegriffen wird, auf jeden Fall unterstützt werden muß. Alles andere wird damit sekundär. Mit anderen Aspekten, etwa mit der Frage, was das Saddam-Hussein-Regime ist, befaßt ihr euch nicht."

⁽³⁾ Eine Ausnahme macht hier allerdings Cora Stephan. Während Publizisten wie Henryk M. Broder, Ralph Giordano und Eike Geisel in blanke Hysterie verfallen, fallen diese Töne bei ihr wesentlich moderater aus. Stattdessen leistet sie unverholen den Eid auf westliche Demokratie und Rationalität.

⁽⁴⁾ Joachim Bruhn, zitiert nach "Liebesgrüße aus Bagdad", Berlin 1991, S.136

⁽⁵⁾ zitiert nach Eike Geisel, in Liebesgrüße aus Bagdad, S.58

⁽⁶⁾ Die publizierenden Assistenten der amerikanischen Militärzensur haben zur Rechtfertigung der alliierten Kriegsführung diesen unsterblichen Euphemismus geprägt. Der Krieg, als Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln mittlerweile so gut wie verpönt, gewinnt als die forcierte Fortsetzung von Abrüstungspolitik mit uneinsichtigen Partnern so etwas wie sekundäre Virginität und rückt plötzlich auf eine Stufe mit dem SALT-Vertrag und den MBFR-Verhandlungen.

Dieser nicht mehr zynisch sondern bereits klinisch zu nennende Sprachgebrauch geht auch den linken Befürwortern der Anti-Hussein-Intervention ohne Wimperzucken über die Lippen. Jörg Friedrich etwa bringt es in seinem Aufsatz "Appeasement in our time" fertig, im selben Atemzug die scudbedingten Sachschäden in Millionenhöhe und den tragischen Herztod einiger Tel Aviver Bürger mit einem Vernichtungsschlag gegen Israel zu identifizieren, und schafft es andererseits gleichzeitig, den alliierten Luftkrieg als "die maßvollste Aktion in der Geschichte des Luftkriegs" zu rechtfertigen (Liebesgrüße aus..., S.123) Wer mag da entscheiden, ob Jörg Friedrichs Äußerungen als klassisches orwellisches "Zwiedenken" zu werten sind, oder als blanker Rassismus? Denn als maßvoll kann innerhalb der bislang geltenden arithmetischen Gesetzmäßigkeiten das alliierte Vorgehen nur gelten, wenn der "Wert" eines getöten israelischen Bürgers mit dem einiger zehntausend Irakis veranschlagt wird. In Lidice hat die SS im Juni 1942 den Preis für das Leben Heydrichs übrigens weit geringer angesetzt.

⁽⁷⁾ Cora Stephan, Der anständige Deutsche - zum fürchten, zitiert nach ebenda., S. 40

⁽⁸⁾ Von einer totalitären Erfassung der irakischen Bevölkerung wie sie die strapazierte Hitler-Metapher nahelegt, findet sich in der Wirklichkeit des Landes keine Spur. Selbst die hochgelobten und angeblich hochmotivierten Republikanischen Garden rekrutierten sich keineswegs aus zu allem bereiten Saddam-Anhängern. Die Hauptmotiv der Angehörigen dieser "Eliteverbände" war es einzig und allein, die eigene Haut zu retten. Der Bericht eines brasilianischen Journalisten, der in die Gefangenschaft der Republikanischen Garden geriet, wirft ein bezeichnendes Schlaglicht auf die Verfassung dieser Truppe. Der Vernehmungsoffizier zeigt sich gegenüber der Politik der irakischen Führung ausgesprochen kritisch, und die Wachmannschaften haben ganz andere Pläne als den Kampf bis zum letzten Blutstropfen. Der eine, Mitglied des irakischen Basketballteams, plant nach Kuwait zu desertieren und erkundigt sich bei seinem Gefangenen nach seinen Chancen, in der amerikanischen Basketballiga zu avancieren der andere bittet um Adressen in Brasilien, "wo es grün ist und so viele Frauen nackt tanzen". Durch derlei Erfahrungen gewitzt, kommt der Autor zu einem Urteil über die Republikanischen Garden, das dem landläufigen Vorurteil diametral entgegengesetzt ist:

"Die Männer der Republikanischen Garden wurden oft von den Amerikanern als Elitetruppe mit sehr gutem Training und hervorragender Ausrüstung beschrieben. In Wirklichkeit sind es ganz normale Soldaten, mit einem wichtigen Unterschied zu anderen irakischen Truppen: Sie haben mindestens sechs Jahre lange eine Schule besucht und können alle lesen und schreiben." (Der Bericht findet sich in der "Zeit" vom 8.2.91)

⁽⁹⁾ Im Umweltschutz wird regelmäßig vergeblich das Primat der Abfallvermeidung gegenüber der Wiederaufbereitung eingeklagt. Dieses berechnete, unter den bestehenden Verhältnissen allerdings utopische Postulat trifft erst recht das Gebiet der Publizistik.

⁽¹⁰⁾ Der reichlich stilisierte Einzelkämpfergestus, in dem sich Eike Geisel, Broder und Konsorten gefallen, kontrastiert merkwürdig mit dem plötzlich massenhaften Auftreten der Bellizisten und der Stereotypie ihrer Argumentation.

⁽¹¹⁾ A.a.O., S.58

(¹²) "Liebesgrüße..", S.56

(¹³) A.a.O., S.72

(¹⁴) Vor allem die Beiträge von Eike Geisel, Jörg Friedrich und Ralph Giordano bewegen sich auf der schmalen Grenzlinie zwischen Ideologie und Wahnsystem. Das gleiche gilt aber auch für den in diesem Sammelband nicht vertretenen Wolfgang Pohrt. Seine in der Konkret 3/91 publizierten Aussonderungen zum Golfkonflikt und gegen die hiesige Friedensbewegung, sind von einem blindwütigen hysterischen Umsichschlagen nicht mehr zu unterscheiden. Während er Anno 1983 der damaligen Antinachrüstungsbewegung ebenso ätzende wie treffende Polemiken widmete, fallen seine gegen den vermeintlichen Antisemitismus in der Antigolfkriegsbewegung gerichteten Ergüsse nur mehr unter die Rubrik Pathologisches.

(¹⁵) "Die Zeit", 19.7.91

(¹⁶) Um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen: Ich leugne nicht, daß innerhalb der deutschen Bevölkerung Momente von Antisemitismus existieren, und sich antisemitische Versatzstücke auch im ideologischen Kuddelmuddel der Friedensbewegung aufspüren lassen. Allerdings schlägt die berechtigte Kritik in ein geschlossenes Wahnsystem um, wenn die Wirklichkeit der Friedensbewegung und des Golfkriegs zwanghaft unter diesen Gesichtspunkt subsumiert wird. Mit blindwütigem Philosemitismus läßt sich das Phänomen Antisemitismus aber weder theoretisch verstehen, geschweige denn praktisch aufknacken. Er ist nicht Lösung sondern Symptom. Wenn sich Ernst Tugendhat, einer der wenigen besonnenen Beobachter, in der Zeit vom 22.2.91 die Frage aufwirft "warum die Deutschen die Schuld am Holocaust so irrational verarbeitet haben", und dann vermutet "könnte es nicht sein, daß fortdauerndes irrationales Schuldbewußtsein und unterschwelliger Antisemitismus sich wechselseitig bedingen?", so erübrigt sich wohl die Frageform.

(¹⁷) Liebesgrüße, S.133

(¹⁸) In ihrem Kampf um Politikfähigkeit entgeht Cora Stephan natürlich vollkommen die sich immer deutlicher abzeichnende Krise der politischen Form. Sie blendet rigoros aus, was die deutsche Friedensbewegung in ihrer prinzipienhaften und daher verqueren Weise immerhin reflektiert, die Blamage der Politik an der Wirklichkeit. Die deutsche Friedensbewegung verkörpert für sie dementsprechend nur die reaktionäre alte deutsche Innerlichkeit, der sie das westliche Gegenbild entgegenhält. Mit tiefem Bedauern fällt sie in diesem Sinne ihr Verdikt, "daß Deutschland in vielerlei Hinsicht kein westliches Land ist". (Liebesgrüße, S.151) Das genaue Gegenteil aber ist richtig. Deutschland ist kein Land, dem es noch gut anstünde die Errungenschaften des Westens endlich doch noch zu übernehmen, die bundesdeutsche Öffentlichkeit reagierte im Golfkrieg in erster Linie nur sensibler auf die allgemeine Misere der westlichen Politikrationalität.

Ganz ähnlich wie Cora Stephan argumentiert auch Karl Heinz Bohrer in seinem in der Zeitschrift Merkur März 1991 und April 1991 veröffentlichten Aufsatz Provinzialismus. Er beklagt die deutsche "politische Impotenz", wie sie anlässlich des Golfkriegs in der Friedensbewegung, aber auch in der offiziellen Politik zu Tage trat, und hält ihr das englische und amerikanische Vorbild entgegen. In Wirklichkeit ist aber das alberne britische und amerikanische Kriegsbegeisterung noch viel weniger auf der Höhe unserer Zeit als der erbärmliche westdeutsche Prinzipienpazifismus.

(¹⁹) "Liebesgrüße..", S.148

(²⁰) "Links" 2/91

(²¹) Der Golfkrieg markiert in doppelter Weise einen tiefen Einschnitt im außenpolitischen Selbstverständnis der hiesigen Linken. Zum einen gehörte die Kritik des "imperialistischen" Westens und der "Ausbeutung der 3. Welt" zum linken common sense. Wo Konflikte zwischen 1. und 3. Welt aufbrachen trat die Linke als Unterstützer der armen Länder auf, und fungierte als das institutionalisierte schlechte Gewissen des Westens. Der Golfkrieg macht mit der Selbstverständlichkeit dieser Gewohnheit Schluß.

Zum anderen ist der Golfkrieg die erste größere militärische Verwicklung nach dem Ende des Ost-West-Konflikts, der auch für die Linke das grundsätzliche außenpolitische Wahrnehmungsraster abgab. Was den Kampf für friedliche Koexistenz und Abrüstung angeht, so ist die Linke in dieser Funktion Dank der großen osteuropäischen Umbrüche positiv überflüssig geworden. Damit hat sich aber auch ein wesentlicher struktureller Gegensatz zur offizieller Politik verflüchtigt.

(²²) Rolf Wiggershaus hat das in seiner breit angelegten Untersuchung über die Frankfurter Schule recht anschaulich dargestellt und resümiert denn auch seine Einschätzung der "Dialektik der Aufklärung" folgendermaßen:

"Horkheimer und Adorno wollten die Pointe retten, daß es die Aufklärung selbst sei, die das Unheil bewirke, und konnten doch nicht auf den Gedanken verzichten, daß etwas anderes, nämlich Herrschaft, die wahre Aufklärung von ihrer richtigen Bahn abbrachte oder abhielt. Sie wollten das Verhängnis der Aufklärung anlasten und lasteten es doch immer wieder einer als bürgerlich, naturbeherrschend oder dgl. qualifizierten Aufklärung an. Sie wollten das Verhängnis dadurch erklären, daß Aufklärung zuinnerst herrschaftlich war und erklärten es doch immer wieder dadurch, daß Aufklärung in Herrschaft verstrickt, mit Herrschaft verbündet und dgl. war. Die Formulierung von der Selbstzerstörung der Aufklärung war, wenn man sie entschlüsselte, eine irreführende Pointe. Sie bedeutet nicht, was sie versprach. Ihr Gehalt war vielmehr: Alle bisherige Aufklärung war keine wirkliche Aufklärung, sondern Verhinderung wirklicher Aufklärung." Rolf Wiggershaus, Die Frankfurter Schule, München Wien 1986, S.372

(²³) Es wäre eine eigene Aufgabe aufzuzeigen, wie wenig diese theoretische Sichtweise dazu taugt, den historischen Stellenwert des Faschismus zu erfassen, und wie eng verwandt die Interpretation der Frankfurter Schule den Rastern der klassischen Marxismus (etwa Hilferding und Lenin) ist.

(²⁴) Nach dem Krieg entdeckte Horkheimer bekanntlich seine Liebe zur mosaischen Religion seiner Kindheit neu. Vgl. dazu Wiggershaus. Und auch unabhängig davon war er als Opfer der nationalsozialistischen Judenverfolgung und Exilant in

besonderer Weise für diese Problem sensibilisiert.

⁽²⁵⁾ Es würde in diesem Rahmen zu weit führen, auf die Verwendung des Totalitarismusbegriffs in der kritischen Theorie und die Einschätzung der Sowjetunion einzugehen.

⁽²⁶⁾ Wolfgang Pohrt beruft sich in seiner in der "Konkret" 3/90 veröffentlichten Tirade übrigens explizit auf Horkheimers Pro-Amerika-Haltung.

⁽²⁷⁾ Die Linke hat die Rückkunft faschistischer und faschistoider Ideologeme in den letzten Jahren breit thematisiert und umfänglich dokumentiert. Diese ideologiekritische Beschäftigung bleibt aber ziemlich unbefriedigend, weil sie nicht mit der gesellschaftlichen Realentwicklung vermittelt werden kann. Das wäre aber die eigentlich zu leistende Aufgabe. Das Problem ist nicht, die Kontinuität faschistoider Ideologeme aufzuzeigen (das läßt sich allemal bewerkstelligen, denn die ideologische Sphäre ist die Sphäre permanenter Wiederholungen und Neuauflagen, und es existiert keine neu auftretende Komposition, die nicht alte Elemente aufnehmen und sich explizit oder ohne es zu wissen an vergangene Formen anlehnen würde) das wirkliche analytische Problem besteht darin, zu enträtseln, wie sich diese ideologischen Strömungen und Haltungen in die gesellschaftliche Gesamtlandschaft einfügen, was sie heute zu bedeuten haben. Oder, anders gesagt: weil in bürgerlichen Verhältnissen die Protagonisten nicht wissen, was sie tun, läßt sich über die weitere Entwicklung wenig erfahren, wenn wir den Akteuren bloß auf's Maul schauen. Wie schon Marx wußte: wer einer Epoche glaubt, was sie über sich denkt und sagt, wird von ihr sehr wenig verstehen.

⁽²⁸⁾ Das muß allerdings keineswegs ein Grund zur Beruhigung sein.

⁽²⁹⁾ Das ist der Grundtenor seines 1932 erschienen Buches "der Arbeiter". Dort wird die Heroengestalt des Arbeiters nicht nur gewürdigt: "Der Arbeiter nämlich steht in seinem Verhältnis zu elementaren Mächten, von deren bloßem Vorhandensein der Bürger nie eine Ahnung besaß." (Ernst Jünger, Der Arbeiter: Herrschaft und Gestalt, Stuttgart 1981, Klett-Cotta, S.19) Nach Ernst Jünger gehört ihr auch die Zukunft. Die Arbeit und der Arbeiter werden sich, so seine hoffnungsfrohe Botschaft, verallgemeinern und die gesamte menschliche Existenz in ihren Bann schlagen: "Wir werden sehen, daß in der Epoche, in die wir eintreten, die Prägung des Raumes, der Zeit und des Menschen auf eine einzige Gestalt, nämlich auf die des Arbeiters, zurückzuführen ist." (ebenda, S.33)

⁽³⁰⁾ Ernst Jünger, das abenteuerliche Herz, Stuttgart 1979, S.55,f.

⁽³¹⁾ Die Ähnlichkeit mit dem sowjetrussischen Pendant ist kaum zu übersehen. Es besteht offensichtlich so etwas wie eine Wahlverwandtschaft zwischen Jüngers "Gestalt des Arbeiters" und den "Helden der sozialistischen Arbeit" sowjetischer Provenienz. Jünger reflektiert dieser Tatsache durchaus und zollt auch der marxistischen Arbeiterbewegung Respekt und würdigt sie, weil sie nie die Arbeit als solche in Frage gestellt hat:

"Selbst innerhalb der bisherigen Arbeiterbewegungen hat niemals eine *Verneinung der Arbeit* als einer Grundtatsache stattgefunden. Es ist eine Erscheinung, die den Geist mit Achtung und Zuversicht erfüllen muß, daß selbst dort, wo solche in der Schule des bürgerlichen Denkens herangewachsene Bewegungen bereits die Macht eroberten, nicht verminderte, sondern vermehrte Arbeit die unmittelbare Folge gewesen ist. Dies liegt, wie noch ausgeführt werden soll, einmal daran, daß schon der Name 'Arbeiter` nichts anderes andeuten kann als eine Haltung, die ihren Auftrag, und daher ihre Freiheit, in der Arbeit erkennt. Zum anderen kommt hier aber sehr deutlich zum Vorschein, daß nicht Unterdrückung, sondern ein neues Gefühl der Verantwortung die Triebfeder ist und daß wirkliche Arbeiterbewegung nicht, wie es der Bürger tat, gleichviel ob er sie bejahte oder verneinte, als Sklaven-, sondern als verkappte Herrenbewegung aufzufassen ist. Jeder, der dies erkannt hat, erkennt auch die Notwendigkeit einer Haltung, die ihn der Führung des Arbeitertitels würdig macht." (Ernst Jünger, Der Arbeiter: Herrschaft und Gestalt, Stuttgart 1981, S.44)

⁽³²⁾ Wenn wir der Definition von Carl Schmitt folgen, so hört damit Politik überhaupt auf. Ein Gedanke, der sicher einiges für sich hat.